

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 15

1999

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe,
durch eine Spende der Westdeutschen Landesbank
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0738-3

© 1999, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensburg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Kinderspiele auf dem Wibbelthof	7
Elisabeth Piirainen: <i>Dat is doch mäer, äs int Näppken geiht!</i> Idiome im Frühwerk Augustin Wibbelts	21
Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 3: Niederdeutsche Prosatexte	39
Hermann Niebaum: Johann Aegidius Klöntrup (1754-1830) – ein kri- tischer Geist zwischen Osnabrücker Provinz und Weltbürgertum	77

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 1998	103
Heinz Erlenkötter: Notgeldschein der Gemeinde Ennigerloh mit einem Wibbeltspruch	106
Hans-Josef Kellner: Verleihung der Augustin-Wibbelt-Plakette an den Plattdeutschen Krink Suderlage-Brauk am 20.12.1998	107

BUCHBESPRECHUNGEN

Reinhard Goltz: Aloys Terbille, Welldage. Niederdeutsche Gedichte aus dem Grenzland. Zelhem und Vreden 1997.	115
Elisabeth Piirainen: Horst Ludwigsen / Walter Höher, Wörterbuch südwestfälischer Mundarten [...] Hochdeutsch – Plattdeutsch. Balve 1997	118
Gunter Müller: Timothy Sodmann (Hrsg.), Von Abbenhus bis Zybel- dinck. Die westmünsterländischen Hof- und Familiennamen des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Vreden 1997.	122
Tatjana Hoffmann: Siegfried Kessemeier, Mut zur eigenen Sprache. Der Rottendorf-Preis für Verdienste um die niederdeutsche Sprache 1963–1997, Dokumentation. Ennigerloh 1997.	123

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1998.	127
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1998	135
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1998 . .	136
Neue Mitglieder 1998	137
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	139

Johann Aegidius Klöntrup (1754–1830) – ein kritischer Geist zwischen Osnabrücker Provinz und Weltbürgertum

1. In der bisherigen niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung fand Johann Aegidius Klöntrup¹ allenfalls am Rande Erwähnung. Dies mag in der Tat mit der Fixierung dieses Wissenschaftszweiges „auf die vermeintliche Pionierarbeit Groths“² zusammenhängen. Andererseits sei aber auch nicht verschwiegen, daß Klöntrup – neben 103 hochdeutschen – lediglich fünf plattdeutsche Gedichte verfaßt hat.³ Eines hiervon, „*Dat Fensterbeer*“, erscheint noch in Anthologien

¹ Vor allem in späteren Manuskripten begegnet auch der Doppelname *Rosemann genannt Klöntrup*. *Rosemann* war der ursprüngliche Familienname, *Klöntrup* der Hofname. Die Führung des Doppelnamens hatte möglicherweise mit einem Beschluß des Osnabrücker Konsistoriums vom 1.1.1822 zu tun, nach dem zwei Einträge (Geburts- und Stättenname) vorgesehen waren. Vgl. Hermann Niebaum: Johann Aegidius Rosemann genannt Klöntrup. Rechtsgelehrter, Literat, Dialektlexikograph, kritischer Geist. In: Quakenbrück. Von der Grenzfestung zum Gewerbezentrum, hrsg. von H. R. Jarck (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, XXV). Quakenbrück 1985, S. 334–347, hier S. 334 und Anm. 6 auf S. 344; dort auch weiterführende Literatur.

² So Claus Schuppenhauer: Robert Burns niederdeutsch. Hinweise auf eine vergessene Literaturtradition. II: Burns und die Entwicklung der neuniederdeutschen Literatur. In: Niederdeutsches Wort 24 (1984), S. 1–49, hier S. 28.

³ Vgl. die handschriftliche Sammlung „Auch ein Manuskript für Freundinnen und Freunde von J. Ae. Klöntrup“ (292 S. plus Register), jetzt im Besitz des Niedersächsischen Staatsarchivs Osnabrück, Dep 58d A LVIII (im folgenden zitiert als „StA“). Eine zweite Handschrift, die offenbar eine (von Klöntrup vorgenommene) Abschrift der vorigen darstellt – hierfür spricht etwa der hier geführte Doppelname (s. auch Anm. 1), die z. T. andere Anordnung der Gedichte sowie hier und da leichte Texteingriffe – findet sich im Familienarchiv Seippel in Spenge (im folgenden zitiert als „AS“); ich danke Herrn Ludwig Seippel für die Gelegenheit zur Einsichtnahme. – Etwa ein Viertel der Gedichte ist gedruckt. So in den Göttinger Musenalmanachen 1784–86 und 1789, vgl.: Lyriker und Epiker der klassischen Periode, hrsg. von M. Mendheim. Erster Teil (Deutsche National-Literatur Bd. 135/1). Stuttgart o. J., S. 9497. Weiter in: Provinzialcharakterzüge oder Miscellanien zur Sittengeschichte kleiner Städte in Teutschland. Dessau, Leipzig 1784, bzw. deren zweitem Druck: Der Kleinstädter, oder [...] Dessau, Leipzig 1793, S. 88–97, 99. Dann in: Magazin für Westfalen, hrsg. von P. F. Weddigen und A. Mallinckrodt. Bd. 2 (1797), S. 280–288, 381f., 444–446, 529–531; Bd. 3 (1798). S. 279–280. Drei niederdeutsche Gedichte finden sich in F(riedrich) W(ilhelm) Lyra: Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte. Osnabrück 1845, ²1856, S. 179–181; wiederholt in: Schatzkästlein Westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache, hrsg. von Hermann Hartmann. Minden 1885, S. 503f. Weitere Abdrucke bei Friedrich Runge: Johann Aegidius Rosemann genannt Klöntrup, der Osnabrücker Jurist, Dichter und Sprachforscher. In: Osnabrücker Mitteilungen 23 (1898), S. 71–119, hier S. 91–95; Osnabrücker Dichter und Dichtungen. Eine Anthologie in hoch- und niederdeutscher Sprache. Eingeleitet und zusammengestellt v. J. Riehemann. Osnabrück 1903, S. 159–172; Hermann Jellinghaus: Johann Aegidius Klöntrup. In: Niederdeutsches Korrespondenzblatt 14 (1889/90), S. 50–53, hier S. 51–53. – Vgl. ferner Anm. 4. – Die plattdeutsche Fassung von „Bileams Esel“ findet sich nur bei Lyra (s. o.), S. 180.

des 20. Jahrhunderts.⁴ Claus Schuppenhauer hat im Zusammenhang mit Klöntrup Lyrik gesagt, daß „nicht diese Dichtungen an sich bedeutsam“ sind. „Als historisch bemerkenswert erweisen sie sich erst, wenn man sie im Zusammenhang mit Klöntrup sonstigen Aktivitäten sieht und dann auf die Wirkung seines Lebenswerks als Ganzes schaut.“⁵ Dieser Feststellung kann ich mich aus meiner speziellen Beschäftigung mit Klöntrup Leben und Werk⁶ ohne Einschränkung anschließen, und insofern mag dann auch diese Persönlichkeit, die nicht in erster Linie Literat war, Gegenstand eines Beitrags in dieser Zeitschrift sein.

2. Johann Aegidius Klöntrup wurde am 30. März 1754 in Glane (südlich Osnabrück) geboren. Er besuchte das Ratsgymnasium zu Osnabrück und studierte in Göttingen Jurisprudenz. Ende 1778 erhielt er die Zulassung als Advokat des Hochstiftes Osnabrück. Es gelang ihm offenbar nicht, irgendwo richtig Fuß zu fassen. Er wechselte seinen Wohnsitz mehrfach zwischen Osnabrück, Melle und Quakenbrück. Am Abend des 25. April 1830 ertrank er in einem Teich in der Nähe von Quakenbrück.⁷

Wenn Klöntrup auch in seinem Leben, insbesondere in seinem Beruf als Advokat, offenbar nur wenig äußeren Erfolg hatte, so hinterließ er andererseits doch ein beträchtliches und vielseitiges Lebenswerk, das zumindest in seinen wissenschaftlichen Teilen noch heute zur Kenntnis genommen wird. Das Interesse des Rechtsgelehrten galt vor allem den bauerlichen Rechts- und Lebensverhältnissen seiner engeren Heimat, dem Osnabrücker Land. Seine zahlreichen diesbezüglichen Bücher und Aufsätze⁸ verraten dem Rechtshistoriker, für den diese Arbei-

⁴ Es handelt sich um „Dat Fensterbeer“; erschienen in: Das plattdeutsche Westfalen. Ein Buch mundartlicher Heimatdichtung, hrsg. von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide. 2. Aufl. Dortmund 1921, S. 317; Conrad Borchling / Hermann Quistorf (Hrsg.): Tausend Jahre Plattdeutsch. Glückstadt 1927, S. 202f.; Frühes plattdeutsches Kabinett. Eingerichtet v. Friedrich Schult. Hamburg 1938, S. 53f.

⁵ Schuppenhauer (wie Anm. 2), S. 28.

⁶ Vgl. Niebaum (wie Anm. 1), S. 334–336; ältere Literatur dort in Anm. 2. – Siehe ferner den Einleitungsbeitrag: Johann Aegidius Rosemann genannt Klöntrup. Leben und Werk. In: Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch von Johan Gilges Rosemann genannt Klöntrup, bearb. von W. Kramer, H. Niebaum, U. Scheuermann. 2 Bde. (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bde. 16 und 17). Hildesheim 1982, 1984; hier Bd. 1, S. 7*–13*.

⁷ Ausführlicher zu Klöntrups äußeren Lebensumständen Niebaum (wie Anm. 1), S. 334–336.

⁸ Bücher: (J. F. A. Schleddehaus, J. A. Klöntrup:) Das Osnabrückische gemeine Marken-Recht, eine Probe, nebst einer Vorrede, worin zugleich der Entwurf zu einem künftig herauszugebenden Werke umständlich angezeigt wird. Hannover/Osnabrück 1782. – J. Ae. Klöntrup: Von den Erbxen und Gutsherrn in Rücksicht auf das Markenrecht. Nebst Beylagen. Osnabrück 1783. – Beytrag zu einer nöthigen Revision der Lehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, sowohl überhaupt als besonders nach Osnabrückschem Stadtrecht, von J. Ae. Klöntrup. Osnabrück 1791. – Alphabetisches Handbuch der besondern Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück mit Rücksicht auf die benachbarten westfälischen Provinzen. Von J. Ae. Klöntrup. 3 Bde. Osnabrück 1798–1800 (Ein ergänzter Neudruck mit einem Vorwort von Karl H. L. Welker ist für 1999 in den Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen angekündigt). – Abhandlung der Rechtslehre von dem Zwangsdienste, den die Kinder einiger Eigenbehörigen ihren Gutsherrn leisten müssen. Von J. Ae. Klöntrup beider Rechte Doktor. Osnabrück 1801. – Dr. J. Ae. Klöntrups vorläufige Bemerkungen zu einer künftigen Theorie von dem Anerbrechte bey

ten z.T. noch heute von Bedeutung sind, den Einfluß Herders und Möser.⁹ In ursächlichem Zusammenhang mit seinen rechtshistorischen Arbeiten steht auch Klöntrups Tätigkeit als Dialektlexikograph.¹⁰ Wie wir der „Vorerinnerung“ seines handschriftlich 1146 Folioseiten umfassenden Wörterbuchs entnehmen können, verfolgte Klöntrup damit vor allem zwei Intentionen: eine antiquarisch-dokumentarische¹¹, die auf die Befürchtung reagiert, daß es bald zu spät sein könnte, den mundartlichen Wortschatz aufzuzeichnen¹², und eine historisch-philologische¹³, die auf die Erstellung eines Arbeitsinstrumentariums zur Aufschlüsselung älterer Texte gerichtet ist.¹⁴ Dieses Wörterbuch hätte, wenn es nicht erst vor einigen Jahren im Druck erschienen wäre¹⁵, für die ältere Dialekt-

reihpflichtigen Bauerngütern in Westphalen, mit Anlagen. Osnabrück 1802. – J. Ae. Klöntrup, Beytrag zur Lehre von dem Anerbrechte bei Osnabrückischen freien Bauerngütern. Osnabrück 1802. – J. Ae. Klöntrup, Beytrag zur Bestimmung der weiblichen Erbfolgeordnung in den osnabrückischen Lehngütern. Osnabrück 1808. – Aufsätze z.B. in Möser's „Westphälischen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen“: Einige Bemerkungen über den Zwangsdienst, Jahrgang 1786, 8tes bis 11tes Stück, Sp. 63-88; Bemerkungen über den Aufsatz im 49. St. der Beyträge das Anerbrecht der freygekauften Eigenbehörigen betreffend, Jahrgang 1801, 51tes Stück, Sp. 425-430; Erinnerungen über den Beytrag zur Theorie des Anerbrechts an freyen Bauernhöfen, Jahrgang 1802, 29tes bis 32tes Stück, Sp. 263-298.

⁹ Vgl. D. Munzel: Klöntrup, Johann Aegidius. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. 2. Berlin 1978, Sp. 878f.

¹⁰ Unmittelbar nach Beendigung seines Studiums war Klöntrup für einige Monate als „Secretair bey dem kaiserlichen Kammerherrn von Hammerstein zu Gesmold“ angestellt gewesen, mit dem Auftrag, „das Gesmoldische Archiv in Ordnung zu bringen“ (vgl. Klöntrups „Vorerinnerung“ zu seinem Wörterbuch [wie Anm. 6] Bd. 1, S. III). Im Zusammenhang dieser Tätigkeit sah er sich genötigt, zum „eignen Gebrauch ein kleines Glossarium auszuarbeiten“, da ihm das bekannte Stodtmannsche „Idioticon Osnabrvrgense“ (Leipzig/Altona 1756, Neudruck: Osnabrück 1973) unzureichend erschien. Dieses „Glossarium“ war die Keimzelle zu seinem umfassenden „Niederdeutsch-Westphälischen Wörterbuch“, das vornehmlich auf den süd- und ostosnabrückischen Mundarten beruht (insofern ist der Titel etwas irreführend).

¹¹ Vgl. Hermann Niebaum: „... Fundgrube zur Bereicherung, ja selbst zur Berichtigung des Hochdeutschen.“ Zu den Intentionen der frühen niederdeutschen Lexikographie. In: Wortes anst, verbi gratia. Donum natalicium Gilbert De Smet. Ed. H. L. Cox, V. F. Vanacker, E. Verhofstadt. Leuven/Amersfoort 1986, S. 371-380, hier S. 372.

¹² So heißt es bei Klöntrup: „Die niederdeutsche Sprache kömt unter den gebildeten Classen immer mehr ausser Gebrauch, und sogar Kindermädchen und Ammen werden angewiesen, mit den Kindern hochdeutsch zu rothwelschen. Das giebt dann freilich ein hübsches Deutsch, aber das geht mir [!] nichts an; ich bedaure nur den Untergang unsers altsächsischen Idioms, den wir in der Folge nur noch theilweise aus den [!] holländischen werden erklären können“; vgl. Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch (wie Anm. 6) Bd. 1, S. III.

¹³ Vgl. Niebaum (wie Anm. 11), S. 372f.

¹⁴ In Klöntrups Worten: „Indessen ist es wohl hohe Zeit, an ein brauchbares Niederdeutsches Wörterbuch zu denken. Kenne ich doch Rechtsgelehrte in meiner Vaterstadt, den [!] ich die Schuhriemen aufzulösen nicht werth bin, die aber nicht im Stande sind, eine Urkunde aus den Zeiten des Bischofs Philip Sigismund zu lesen“; vgl. Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch (wie Anm. 6) Bd. 1, S. III.

¹⁵ Eigene Bemühungen Klöntrups um eine Herausgabe des Wörterbuchs waren erfolglos geblieben; vgl. den Einleitungsbeitrag zum Niederdeutsch-Westphälischen Wörterbuch (wie Anm. 6), S. 12*f. Zu einer Druckfassung kam es erst 1982, 1984, vgl. ebd.; die Wörterbuchhandschrift befindet sich jetzt im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück, Dep. 58 Hs A XLVIII.

lexikographie von erheblicher methodischer Bedeutung sein können.¹⁶ Auf einige spezielle Bedeutungserläuterungen dieses Wörterbuchs komme ich weiter unten noch zu sprechen.

3. Im Rahmen dieses Beitrags geht es vor allem um Klöntrup als Literaten. Während seines Jurastudiums in Göttingen 1775–1778 hatte er dem Hainbund nahegestanden.¹⁷ Mitglied im engeren Sinne war er aber – wenn man die Dokumente des Hains und auch dessen äußere Geschichte betrachtet¹⁸ – wohl nicht. Dies konnte er im Grunde auch nicht sein, denn Klöntrup kam erst nach Göttingen zum Studium, als der (im September 1772 gegründete) „ewige Bund“ sich bereits aufzulösen begann.¹⁹ Am zutreffendsten dürfte wohl Schuppenhauers Charakterisierung von Klöntrup als „Schüler des Hainbundes“ sein: „Da wechselt die Nachbildung der horazischen Ode ab mit dem Gesang auf die Nornen der Frühzeit oder mit der Verserzählung ‚Nach Ossian‘, dem mythischen Idol aller

¹⁶ Man betrachte das Klöntrupsche Wörterbuch etwa im Vergleich zu zeitgenössischen lexikographischen Sammlungen; s. Hermann Niebaum: Beiträge zur Geschichte der westfälischen Lexikographie (1750–1850). In: Gedenkschrift für Heinrich Wesche, hrsg. von W. Kramer, D. Stellmacher, U. Scheuermann. Neumünster 1979, S. 165–201; ferner Hermann Niebaum: Weddigen und Klöntrup. Ergänzungen zur Geschichte der westfälischen Lexikographie. In: Niederdeutsches Wort 20 (1980), S. 131–146.

¹⁷ Klöntrup selbst rechnete sich offenbar dem Hainbund zu. Darauf deuten etwa entsprechende Formulierungen in seiner Ode „Beym Abschied einiger Freunde“ hin. Bei dieser Ode ist im übrigen unklar, ob der Zusatz zur Überschrift: „Göttingen 1775“ als Datierung und Lokalisierung aufzufassen ist oder aber – da letztere sonst bei Klöntrup nicht üblich ist – auf den Gedichtanlaß Bezug nimmt. Die in diesem Zusammenhang interessierenden Strophen (12 und 13) lauten:

Zieht in Frieden dann hin, wo euch das Schicksal ruft
Schutz den Freunden zu seyn, Ehre dem Vaterland,
Recht zu schaffen der Unschuld,
Der zu schwer ist der Mächtgen Arm.
Zieht in Frieden! und lebt stets der Erinnerung
Unseres Bundes getreu! denkt der Vergangenheit
Und der Fernen, doch denket
Ruhig ihrer und ohne Harm.

1775 hatten Voß, Hölty und Miller Göttingen verlassen, die Grafen Stolberg waren schon 1773 aufgebrochen; vgl. die Zeittafel in: Der Göttinger Hain, hrsg. von Alfred Kellert. Stuttgart 1967, S. 371–373. Die Basis für dieses Zugehörigkeitsgefühl dürfen wir wohl in der engen Freundschaft Klöntrups mit Johann Friedrich Hahn (1753–1779), einem der Gründungsmitglieder des Hains, erblicken. Klöntrup hat ihm 1776 oder 1777 (in der Gedichthandschrift lautet die Zeitangabe 1777, im Göttinger Musenalmanach von 1786 dagegen 1776) eine „An Friedrich Hahn“ betitelte Ode gewidmet, und er nennt ihn in anderen Gedichten bei seinem Bundesnamen *Teuthard* (so in zweien der drei Gedichte, in denen Hahns früher Tod beklagt wird: „Klagen um Teuthard“ [1780] und „Der Strom der Erinnerung“ [1779]; das dritte Gedicht heißt: „Der Tod“ [1780]).

¹⁸ Vgl. etwa: Der Göttinger Hain (wie Anm. 17), S. 345ff. Anders Wolfgang Stammeler: Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig/Berlin 1920, der auf S. 80 Klöntrup als „Haingenosse“ in der Nachfolge von Voß bezeichnet.

¹⁹ Der Geist des Bundes wirkte gleichwohl fort; seine Poetik (mit der Erprobung gattungsüberschreitender Formen) wie auch seine Themen (Natur, Freundschaft, Freiheitspathos, Tyrannenhaß, Bardenmythologie) wurden weiteren Kreisen vermittelt und erwiesen sich „für die weitere Geschichte der lyrischen Dichtarten vielfältig anregend und fruchtbar“; vgl. Alfred Kellert: „Der Bund ist ewig“. Gedanken zur poetischen Topographie des Göttinger Hains. In: Der Göttinger Hain (wie Anm. 17), S. 401–446, Zitat S. 446.

Herder-Adepten.“²⁰ Klöntrups lyrisches Œuvre ist allerdings umfassender: Zu ergänzen wären noch die geistreich-witzigen, manchmal satirischen bis zynischen Epigramme im Geiste des Rokoko.

Neben dem Hainbund und dessen Vorbildern waren für Klöntrups lyrisches Schaffen wenigstens noch zwei weitere Dichter von Bedeutung, die ebenfalls nicht dem Bund angehörten, gleichwohl aber in vielem mit dessen Bestrebungen übereinstimmten: Gottfried August Bürger (1747-1794) und Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791). So gehört z.B. Klöntrups „*An Deutschland*“ (1793; s. Anhang, S. 90 f.) in eine Reihe mit der scharfen antiaristokratischen Anklage in Bürgers „*Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen*“ (1773) und Schubarts „*Fürstengruft*“ (1780). Klöntrup beklagt in seinem Gedicht den Verlust der alten adligen Tugenden. Es gebe keine „kühnen Streiter für Vaterland, für Recht und Freiheit“ mehr, den Adel kümmere keine „fremde Noth“, er buhle allein noch um die Gunst der Fürsten. Aber auch „in den Hütten“ lebe ein „andres Volk“, das „feig und träge“ und „geduldig“ die auferlegten Bürden trage. Größten Abscheu rufen bei ihm die Fürsten hervor, die ihre Landeskinder als Söldner verkaufen, aber nicht zuletzt auch die Söldner selbst, die den fremden Führern zu Diensten sind. Ich zitiere die Strophen 15 und 16:

Allein dahingegeben der eitlen Sucht
Nach Ruhm, entadelt, kämpft der verkaufte Sklav
Um fremden Sold, damit in theuren [!]
Schmucke sich blähe des Fürsten Keksweib;
Damit das Mark des Landes gemächlicher
Der Fürst verprasse; damit das Heer
Der Schranzen dichter ihn umlagre,
Dichter die Schaaren der feilen Söldner.

Und Strophe 19:

Er kämpft, der deutsche Krieger, um schnödes Geld,
Ist fremden Fürsten treu und gewärtig, ist
Gehorsam fremden Führern. Das nur
Nennen sie Ehre, die Helden Deutschlands.

Den Soldatenverkauf hatte Schubart bereits 1776 in seiner „*Teutschen Chronik*“ im Zusammenhang des amerikanischen Freiheitskrieges angeprangert und dabei z.T. Formulierungen gebraucht, die in ähnlicher Weise in Klöntrups Gedicht anklingen.²¹

Die gleiche antifeudale Haltung spricht auch aus Klöntrups plattdeutschem Erzählgedicht „*De Absolution. Na Hindrik van Alkmaer*“ (1793; s. Anhang, S. 93–95). Dabei gestaltet er mit Figuren aus der Reynaert-Tradition eine Fabel vom Löwen, Bären und Esel, die sich gegenseitig die Beichte abnehmen. Klöntrup beschränkt sich jedoch nicht auf die „übliche romantische Wiederent-

²⁰ Schuppenhauer (wie Anm. 2), S. 30; Hervorhebung von mir.

²¹ Vgl. etwa: Schubarts Werke in einem Band, ausgewählt und eingeleitet von Ursula Wertheim und Hans Böhm (Bibliothek Deutscher Klassiker). Berlin/Weimar 1965, S. 70ff.

deckung des Mittelalters“, sondern er bringt es, wie Schuppenhauer formuliert, fertig, „den alten Stoff, der seiner skeptischen bis zynischen Neigung so entgegenkommt, für den Ausdruck moderner, individueller Weltanschauung zu nutzen.“²² König Nobel gibt zu, viel Blut vergossen und manches Tier gerissen zu haben;

„Men, segde he, dat is ewen de Scheel
„’T Regiment lät sik aune Blout nig fören!
„Un ik bin de Könink mank de Deeren. –

Sein „Beichtvater“ daraufhin:

„Jau! sprak de Bar, dat is gewis,
„Dat de Förste baven alle Sate is!
„Scholde he lewen as de Buren plegen,
„Sa si Först wer will van minentwegen!
„Ji häwwet et nig daun ut Hat un Nyd.
„Un grepen ji dan auk ens to wit,
„Wer wil darümme met ju gaun to Rechte?
„Ji sint de Her un wi de Knechte.
„Drümme, wören ji auk beguaten met Blout
„Un wöre juhe Sünde auk rosenrout,
„Sa schall se dach wären sa wit asse Sne.
„Geläuwet men faste! absolvamus te!

Seinerseits bekennt Brun, der Bär, daß er auf Kosten der kleinen Tiere gelebt habe, die allerdings, so fügt er hinzu, auch ohnehin gestorben wären. Der König stellt sich vor seinen adligen Gefolgsmann, indem er sagt:

„De en Amt häft, schall sik van den Amte nären.
„Auk dädest du manges to minen Profit;
„Drum spräk ik di aller Sünden quit.

Der Schluß der Geschichte ist an Sarkasmus kaum zu überbieten. Der Esel Baldwin, der das gemeine Volk repräsentiert, kann allenfalls eine in seinen Augen „läßlike Sünde“ beichten: Er hatte den Müller abgeworfen, der sich noch oben auf den bereits aufgebürdeten Sack hatte setzen wollen. Für die Fürsten des Tierreichs ist dies unentschuldigbar:

„Dat is nig to vergiwen, du gruawe Bur!
„Du göngest vorware to wit ut der Spur.
„Et was din gohe Here, den du slögest,
„Den du vörhen de Säcke drögest.

Als „Jakobiner-Düwel“ fällt Baldwin der Todesstrafe anheim und wird aufgefressen. Klöntrup beginnt die Schlußstrophe mit den Worten:

So gönk et vor düssen up der Welt,
Un is nu auk nig beter bestellt.

Mit diesen traurigen Zuständen (in Deutschland) kontrastieren die Entwicklungen in Amerika und Frankreich, wo Freiheitsbewegungen die Unabhängigkeit

²² Schuppenhauer (wie Anm. 2), S. 30.

errangen bzw. die Revolution ausriefen. In seinem vermutlich 1774 entstandenen Gedicht „Hochgesang“ (s. Anhang, S. 95–99) verklärt sich die nach schweren Kämpfen errungene amerikanische Unabhängigkeit zu einem Vorbild, das – so prophezeit der Dichter – einst die ganze Welt erfassen wird; ich zitiere die Strophen 12 und 13:

Seht! es blüht in stolzem Frieden
Nun das grosse freie Land.
Zahllos wie des Ufers Sand
Strömen sie die Zwanges-müden.
Nur den Freyen ist's beschieden,
So in ungestörten [!] Frieden
Fortzuwachsen, zu gedeih'n,
Und der Schwachen Schutz zu seyn.
Vorbild aller Folgezeiten
Steht der Ehrentempel da.
Prachtvoll steht Amerika,
Stark und still, wie durch die weiten
Thale seine Ströme gleiten,
Seht! so strömt nach allen Seiten
Glanz der Freiheit, und erhellt
Einst die ganze weite Welt.

In Frankreich ist hierfür bereits die Basis gelegt; Klöntrup erkennt aber nicht die ungestümen Auswüchse der Revolution, die den Vorwand für das Eingreifen ausländischer Mächte bieten. Ich zitiere die Strophen 14 und 21:

Eines zweiten Tempels Schwellen
Hat, vom Strahlenglanz bewegt,
Frankreichs kühnes Volk gelegt,
Möge Weisheit es erhellen!
Seines Ungestümes Wellen
Strömen, fluthen, ach! und schwellen
Hoch hinauf wie Meeres Fluth,
Die nach langem Sturm erst ruht.

An das Ausland gewendet heisst es:

Nähret nun den Zwist von innen!
Auf! erkauffet den Verrath!
Dingt zu Mord und frevler That! –
Eitles thörichtes Beginnen!
Keinen werdet ihr gewinnen,
Und des zweiten Tempels Zinnen
Steigen trotz dem Neid' empor,
Glänzen noch dem ersten vor.

Mit seiner Ode „*An Broxtermann*“ (1795; s. Anhang S. 99f.) schlägt Klöntrup dann, allerdings unausgesprochen, den Bogen vom amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zur nationalen Erhebung der Polen unter dem ehemaligen Adjutanten George Washingtons, Tadeusz Kosciuszko (1746–1817). Klöntrup beklagt den Tod des polnischen Führers – offenbar aufgrund einer Falschmeldung,

denn dieser war lediglich verwundet in russische Gefangenschaft geraten –, äußert aber zugleich die Hoffnung auf den letztendlichen Sieg des polnischen Volkes gegenüber den „Länderräubern“, unter denen sich zu seinem Leidwesen wiederum auch Deutsche befinden. Klöntrup hat aber natürlich nicht nur politische Gedichte verfaßt. Wie bereits angedeutet, deckt er ebenfalls die anderen gängigen Themen der Hainbündlyrik ab: Freundschaft, Liebe, Vergänglichkeit, nordische Frühzeit usw. Auch Naturgedichte finden sich von seiner Hand, so etwa die in Hexametern geschriebene Elegie „*Der Kleft*“.²³ Dieses Gedicht bleibt nicht Manier, es ist auf eine reale Landschaft bezogen, die der Dichter kennt; und es gelingt ihm, eigene Erfahrungen mit Land und Leuten sowie persönliche Betrachtungen einzuarbeiten.

Klöntrups bekanntestes Gedicht ist aber wohl „*Dat Fensterbeer*“ (1785; s. Anhang, S. 92), das – in einer von F. W. Lyra bearbeiteten Fassung – noch in überregionalen Anthologien des 20. Jahrhunderts begegnet.²⁴ Für Schuppenhauer ist dies nicht verwunderlich, handelt es sich hierbei doch um den „Prototyp des sozusagen volkskundlichen Gedichts, wie es nach Groth die niederdeutsche Lyrik beherrschen wird – voll von volkstümlicher Authentizität, jedoch arm an individuellem Fühlen und Denken.“²⁵ Mit diesem Gedicht sei Klöntrup „ein frühes Genrebild ländlicher Sitten und Bräuche, lebensecht in der Anschauung von Natur und Mensch, volksliedhaft im Ton, bis in einzelne Wendungen hinein exakt bei der Wiedergabe volksläufiger Redeweise“, gelungen.

In seinen Epigrammen wird Klöntrup zumeist als kritischer Geist und überzeugter Republikaner greifbar, der auf der Seite der kleinen Leute steht und die sozialen sowie die geistesgeschichtlich-religiösen Fragen seiner Zeit ironisch kommentiert. Als Beispiele seien hier angeführt:

[StA, S. 171] *Der Junker und sein Pächter*
Der Junker
Habt hübsche Kinder, muß es gestehn,
Man kann sie nicht ohne Freude sehn.
Ueberall rothe Wangen und volle Waden!
Von kränkelnder Unlust keine Spur! –
Sagt, guter Wilhelm! wie macht ihr's nur?

Pächter Wilhelm
Wir machen sie selber 'R Gnaden!

und

[StA, S. 57] *Erlaubte Frage*
Hört man schon Magdalenen fragen:
Wo sie den Herrn wohl hingetragen?
War das in jener goldnen Zeit
Der Einfalt und Bescheidenheit
Die Frage schon: Da darf man ja

²³ Teildruck des Gedichtes bei Riehemann (wie Anm. 3), S. 169-172.

²⁴ Vgl. oben Anm. 4. – Lyra bemühte sich in seinen „Plattdeutschen Briefen“ (wie Anm. 3) um eine aussprachegetreue Schreibweise, vgl. ebd. S. VI f.

²⁵ Schuppenhauer (wie Anm. 2), S. 30.

Die Schüler der Pansophia
Nach tausendjäh'gen [!] Zank und Streit
Wohl fragen:
Wo sie ihn hingetragen?

Die in diesen Zusammenhang zu stellenden plattdeutschen Gedichte sind nicht ganz so bissig, sie wirken eher humorvoll-spottend und scheinen in manchem Wilhelm Busch vorwegzunehmen:

[AS, S. 288] *Trost*
Habu de junge Ehemann
Sprak ümme Traust sinen Bichtevar an.
He hadde sine Fruwwe verluaren.
„Wat nu! sprak de Pape, wi sind darto gebuaren,
„Dar hälpet keen Gulfern un keen Grinen!
„Use leewe Vader inne'n Hiemel häwt se nu!
„Wän de se häwt, sprak darup Habu,
„Sau sall he auk sine Last wual finen.

Hierher gehören auch „*Wat Nigges*“ (s. Anhang, S. 101) und „*Bileams Iisel*“ (s. Anhang, S. 101).

Es sei nicht verschwiegen, daß Klöntrup einige Gedichte verfaßt hat, die offenbar zu seiner Zeit als zu anzüglich empfunden wurden; jedenfalls sind im „Familienexemplar“ der Gedichthandschrift die entsprechenden Gedichte bzw. bestimmte Zeilen daraus geschwärzt²⁶; ich gebe zwei Beispiele:

[StA, S. 272] *Der Abendsegen*
Im Bette lag mit seiner Frau
Der müde sattgeplagte Lau,
Und betete den Abendsegen.
Ihr aber war's vermuthlich nicht gelegen;
Sie seufzt' und stöhnt', und als er nun
Aufs neu' anhub: „Ach leite mich! –
Rief sie: „Ey was er stärke dich!
„Das Leiten will ich selbst wohl thun.

und

[StA, S. 266] *Gretchens Gebet an die Mutter Marie*
Mutter Gottes! hilf mir Armen!
Ach! du Himmelsköniginn!
Deine Gnade, dein Erbarmen
Der gefallnen Sünderin!
Ohne dich muß ich verschmachten.
Denn, die sonst mich liebten, die verachten
Nun die arme Sünderin.
Ach! verleihe, du Mutter aller Hulde!
Daß ich diese Schmach erdulde. –

²⁶ Das „Seippelsche Exemplar“ (vgl. Anm. 3) ist vermutlich einmal im Besitz von Klöntrups Tochter Imogene gewesen, die in pietistischen Kreisen lebte; freundliche Mitteilung von Herrn Ludwig Seippel, Spenge, vom 18.10.1990.

Ja! du Himmelsköniginn!
 Kann es ohne Lüge sagen,
 Lebtest du in diesen bösen Tagen,
 Ha! dann wär auch deine Jungferschaft dahin!

Die beiden nachfolgenden Epigramme verraten wiederum beißende Gesellschaftskritik und machen Klöntrups Ablehnung der Monarchie ganz deutlich:

[StA, S. 229] *Domitian*
 Ihr tadelt, daß Domitian
 Zuweilen sich im Fliegenfangen übe?
 Wie? wann nun dieser Ehrenmann
 Die königliche Kurzweil liebt.
 O möchten doch die Herrn an seinem Platz geruhn,
 Nicht allergnädigst noch ein schlimmeres zu thun.

oder

[StA, S. 54] *Der gute König*
 Der König, der nicht um sich greift,
 Wenn Nachbarn schlafen oder zagen,
 Ist leicht zu ertragen,
 Du kannst ihn, traun!
 Noch heute schauen.
 Dort, sieh nur! sitzt er im Zaun und pfeift.

4. Mit diesen zuletzt angesprochenen Gedichten²⁷ korrespondieren entsprechende kommentarartige Stellungnahmen Klöntrups in den Interpretamenten seines Wörterbuchs.²⁸ Das in einem Dialektwörterbuch ungewöhnliche Stichwort *Minskenschinner* (wörtlich übersetzt: 'Menschenschinder') dürfte wohl vor allem des Interpretaments wegen aufgenommen worden sein; Klöntrup schreibt lakonisch: „*Minskenschinner König*“. Ich gebe zwei weitere Beispiele sozialkritischer Art:

Burentölpel ein ungezogener Bauer; aber seit sich das Schulwesen verbessert hat, sind die Tölpel unter den Bauern seltener als unter anderen Ständen.

Kawlrir ein Edelmann; der Bauer aber benennt so die tauben Ähren im Rocken, wenn er noch (auf) dem Lande steht, weil sie den Kopf hoch tragen, der doch leer ist.²⁹

²⁷ Eine entsprechende Haltung verraten auch das Gedicht „Cuncta Supercilio“ (StA, S. 267-272), das in einer anderen, z. T. offenbar auf Lesefehlern beruhenden Version gedruckt ist (vgl. Julius Sudendorf: Der Darnsee. In: Osnabrücker Mitteilungen 1 [1848], S. 239-260; Klöntrups Gedicht ebd. S.258-260) sowie die „Miscellanien“ (wie Anm. 3), für die Klöntrup als Verfasser aber nicht gesichert ist; vgl. Niebaum (wie Anm. 1), S. 338.

²⁸ Vgl. Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch (wie Anm. 6). – Zum folgenden vgl. auch Niebaum (wie Anm. 1), S. 341ff.; vgl. dort auch Anm. 48 auf S. 347. – Siehe auch Ulrich Scheuermann: Ein Dialektwörterbuch als Aufklärungsschrift? Überlegungen zu einigen Einträgen in Klöntrups „Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch“ (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe Vorträge Nr. 5). Leer 1985, vor allem S. 14ff.

²⁹ Weitere Beispiele sind die Wörterbuchartikel *Genneral*, *Hafrecht*, *Cafler*, *Junker*, *krönnen*, *Landmann*, *Landsturm*, *Landverdiärf*, *Padgerichte*, *Peeken*, *Puder*, *slüren*, *Stamgeld*, *Stautslasten*, *Uapen-Äs*, *Verlüs*.

Sarkastisch sind auch Klöntrups Interpretament-Kommentare zu politischen und historischen Ereignissen:

Pulwer [...] *he is keenen Schüöte Pulwer wärt* vid. König von Spanien.³⁰

Rinbund eine treffliche Erfindung des unsterblichen Dahlberg, deren einzige schwache Seite /das französische Protektorat:/ durch den später oder früher eingetretenen Magenkrebs des ersten der Menschen von selbst verschwunden wäre; nun durch den deutschen Bund ersetzt! Wie aber? – wird die Zeit lehren; nichts hilft dafür als die bekannte deutsche Geduld, die nur dann nicht eintritt, wenn sie nötig ist.

Ein Lemma *Rinbund*³¹ ‘Rheinbund’ hat natürlich in einem Dialektwörterbuch eigentlich nichts zu suchen; Klöntrup eröffnete es jedoch die Möglichkeit, seinen Unmut über die politischen Zustände zu verbalisieren:

to Haupe stiäken zusammenstecken, immer beyeinander seyn; [...] *wan de Heeren de Köppe to Haupe stiäket, is dat Volk verraen* z.B. Pilniz, Troppau, Laibach &.³²

Klöntrups kritischer Geist reibt sich natürlich auch an der Religion; ich gebe eine Auswahl entsprechender Wörterbuchartikel:

Dreefältigkeit ein Unsinn des Christentums, der wenigstens nicht biblisch ist.

Gnadenwaul eine Albernheit einiger Reformirten, die mit der Versöhnungslehre anderer Sekten zusammenhängt.

Palmstock ein langer, mit grünen Zweigen und allerhand Flitterwerk behangener Stock, der von den Katholiken bey den Processionen am Palmsontage herumgetragen wird und /deshalb vermuthlich:/ für das Gewitter gut ist.³³

Klöntrup war lutherisch, hielt es selbst aber offenbar mit dem Skeptiker unter Jesu Jüngern:

Toms Thomas, der klügste von zwölfen; *en unglawigen Toms* [...]

Schließlich dann noch zwei Wörterbuchartikel allgemein witzig-satirischer Art:³⁴

Äspauker ein Schulmeister, der die Kinder vor den Hintern peitscht, damit sie fein liederlich werden.

³⁰ Gemeint ist hier vermutlich Ferdinand VII. von Spanien (1784–1833), der die spanische Nation in seinem Namen den Unabhängigkeitskrieg gegen Napoleon I. führen ließ, nach dessen Niederlage aber die liberalere konstitutionelle Verfassung von 1812 aufhob und absolutistisch regierte.

³¹ Rheinbund 1806–1813, Konföderation von 16 deutschen Fürsten unter dem Protektorat Napoleons I.; Fürstprimas war Karl Theodor Reichsfreiherr von Dalberg, Kurfürst von Mainz (1744–1817).

³² Die verwendeten Ortsnamen spielen auf drei zeitgenössische Ereignisse an: Pilnitzer Konvention (1791), eine Koalition vor allem Österreichs und Preußens gegen das revolutionäre Frankreich; Kongreß der „Heiligen Allianz“ in Troppau (1820) über die Aufrechterhaltung einer konservativen Grundordnung in Europa; Kongreß von Laibach (1821) mit dem Beschluß der Intervention Österreichs gegen die revolutionären Staaten Piemont und Neapel. – Weitere Beispiele in den Wortartikeln *Kop*, *Kröuntke*, *Prüßenland*, *Rüter*, *trüwwen*.

³³ Weitere Beispiele: *Gnadenbelt*, *Krämme*, *Offerpennink*, *verbannen*.

³⁴ Weitere Beispiele: *Beenbrae*, *Franßosen*, *Härke*, *Klockenspell*, *Narrensputzen*, *Rousenmaunt*, *Säskken*, *Sprinkwuortel*, *Unstihe*.

Knaup ein Knopf; Grabschrift: *hir ligt Märten Knaup tüsken sinen beden Knaup-lüakern* hier liegt Martin Knaup zwischen seinen beiden Ehefrauen; [...]

5. Klöntrup – ein kritischer Geist zwischen Osnabrücker Provinz und Weltbürgertum. Die Überschrift meines Beitrags ist zugleich auch Resümee. Und sie zielt nicht allein auf den Dichter, sondern auf die Gesamtpersönlichkeit und sein „Lebenswerk als Ganzes“. Klöntrup wurzelt in seiner Heimat und ihren „Gewohnheiten“, aber er blickt über die Provinzgrenzen hinaus und kommentiert als kritischer Betrachter das Weltgeschehen, das ja auch immer wieder auf die Lebensumstände der engeren Umgebung zurückwirkt. Er ist ein durch und durch politischer Mensch; dazu ein im wahrsten Sinne des Wortes „Unangepaßter“, bei dem es nicht verwundert, daß er angesichts dieser Geistes- und Lebenshaltung³⁵ kaum materiellen Erfolg hatte. Klöntrup war sicherlich eine unverwechselbare Persönlichkeit.

Für Klöntrup als Dichter gilt diese Unverwechselbarkeit allerdings nicht uneingeschränkt. In diesem Sektor seiner Aktivitäten finden sich doch deutliche Spuren der „Nachahmung literarischer Vorbilder“. Renate von Heydebrand spricht im Zusammenhang der Almanach-Dichtung davon, daß diese „auf einem geschlossenen Kommunikationssystem“ beruht, „dessen Regeln man lernt und absieht.“³⁶ Ich denke, daß man Klöntrup hier einbeziehen kann, und zwar nicht nur aufgrund der äußeren Übereinstimmung, daß er seine Gedichte vornehmlich in Zeitschriften und Almanachen publizierte. Ich würde allerdings nicht so weit gehen und auch auf Klöntrups beziehen, daß „Individualität [...] nur als von Mustern erborgte“ erscheint – hiergegen sprechen Klöntrups z.T. doch recht persönliche Liebes- und Naturgedichte –, für jene Einbeziehung aber spricht „die Vielfalt der erprobten lyrischen Formen: das Nebeneinander von geistreich-witzigen Versen im Stil des Rokoko, von empfindsamen Odenstrophen in der Art des Göttinger Hains, von Nachklängen Klopstocks.“³⁷ Auch hinsichtlich seiner gesellschaftskritischen Lyrik steht Klöntrup allem Anschein nach auf den Schultern der Vorgänger, vor allem aus dem Umfeld des Sturm und Drang. Der „aggressive Protest gegen Machtmißbräuche des Adels, gegen eigenmächtiges und gesetzloses Verhalten, gegen die rücksichtslose Ausbeutung

³⁵ Diese wird nicht nur in seinen gelehrten und schriftstellerischen Aktivitäten sichtbar, sondern kommt auch in einer Reihe von Selbstzeugnissen zum Vorschein. Vgl. etwa die Reaktion Klöntrups auf Angriffe gegen sein „Alphabetisches Handbuch der besondern Rechte und Gewohnheiten“ (wie Anm. 8) (s. Niebaum [wie Anm. 1], S. 343); Klöntrups Brief bezüglich einer Herausgabe seines Wörterbuchs (s. Einleitungsbeitrag zum Wörterbuch [wie Anm. 6], S. 13*), ferner Klöntrups „Vorerinnerung“, ebd. S. III-V. – Aufschlußreich für seine Persönlichkeit ist auch eine Begebenheit aus seiner Studienzeit: Nach einer Zecherei zusammen mit Kommilitonen wird Klöntrup wegen nächtlicher Ruhestörung universitätsgerichtlich mit drei Tagen Karzer belegt; das Angebot eines Straferlasses um zwei Tage schlägt er aus, da er hierfür seine Freunde hätte denunzieren müssen (vgl. Einleitungsbeitrag zum Wörterbuch [wie Anm. 6], Anm. 3 auf S. 7*f.).

³⁶ Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII B; Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Geistesgeschichtliche Gruppe, Bd. 2). Münster 1983, S. 22.

³⁷ Wie Anm. 36.

von Menschen der sogenannten niederen Klassen“, wie er für einen großen Teil der Sturm-und-Drang-Dichtung kennzeichnend ist³⁸, bleibt aber nicht – wie bis dahin zumeist – allgemein und vage, sondern Klöntrup bezieht sich auf konkrete und aktuelle Geschehnisse, wodurch diese Dichtung doch ein eigenes Profil gewinnt.

Abschließend bleibt noch ein Wort zu sagen über das Verhältnis von niederdeutscher und hochdeutscher Dichtung bei Klöntrup. Wie bei den Hainbündlern ganz generell bildet die dialektale Poesie auch in Klöntrups literarischem Schaffen „stets nur die Ausnahme von der Regel.“³⁹ Dies zeigen bereits die Zahlenverhältnisse: 103 hochdeutsche und fünf niederdeutsche Gedichte. Es kommt hinzu, daß die Mundart „literarisiert“ wird: Dies erweist z.B. ein Vergleich der Klöntrupschen Handschrift-Fassung von „*Dat Fensterbeer*“ mit der viel deutlicher lokalmundartlich geprägten Lyraschen Druckfassung.

Ferner machen die genannten Zahlenverhältnisse auch nachdrücklich klar, daß man Klöntrups niederdeutsche Dichtung gewiß nicht im Rahmen eines ideologischen Ansatzes oder aber eines „sprachbewußten Programms“ sehen kann. Klöntrup dichtet niederdeutsch, wie es scheint, aus mehreren Gründen. Zum einen ist der Dialekt ihm (so in „*Dat Fensterbeer*“) „Stilmittel für Regionalität“⁴⁰, eine Möglichkeit, „im Platt Lokalkolorit festzuhalten“⁴¹, zum anderen aber gewinnt man verstärkt den Eindruck, als verwende Klöntrup das Niederdeutsche zur (humoristischen) Relativierung seiner skeptisch-satirisch-spottenden Grundaussagen (so in „*Trost*“, „*Wat Nigges*“, „*Bileams Iisel*“). Der Aspekt „Volksnähe als Stilmittel“⁴² erscheint mir in diesen Fällen nicht umfassend genug. Klöntrups ständesatirisch-antifeudales Gedicht „*De Absolution*“ schließlich gehört einerseits sicherlich in den „Zusammenhang der Wiederentdeckung mittelniederdeutscher Werke“⁴³, für den Dichter selbst jedoch wird vermutlich auch hier der Dialekt vor allem die skizzierte relativierende Funktion gehabt haben.

Trotz seines nur kleinen einschlägigen Œuvres sollte Klöntrup – unter Berücksichtigung seines gesamten Lebenswerks – ein Platz in der Geschichte der niederdeutschen Literatur eingeräumt werden, steht er doch als einer von wenigen für eine später verlorengegangene aufklärerische Richtung.

³⁸ Victor Lange: Das klassische Zeitalter der deutschen Literatur 1740-1815. München 1983, S. 120.

³⁹ Schuppenhauer (wie Anm. 2), S. 15.

⁴⁰ Vgl. Robert Peters: Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 10 (1994), S. 7-18, hier S. 12.

⁴¹ Vgl. Wilfried Woelsel: Der literarhistorische Hintergrund von zwei plattdeutschen Gedichten Wilhelm Junkmanns. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 10 (1994), S. 19-37, hier S. 34.

⁴² Vgl. Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 7 (1991), S. 41-72, hier S. 46f.

⁴³ Vgl. Weber (wie Anm. 42), S. 49.

Anhang

[Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Dep 58d A LVIII]

Auch ein Manuscript für Freundinnen
und Freunde

von
J. Ae. Klöntrup

[S. 23]

An Deutschland
1793.

Wo ist dein Adel, Deutschland? Wo ist die Kraft,
Der feste Mannsinn, welcher der Väter Arm
Zu großen Biederthaten stählte?
Wo das Bewußtseyn der eignen Tugend?
Wo sind die kühnen Streiter für Vaterland
Für Recht und Freiheit? Wo ist dein Götz? Wo ist
Dein Ulrich Hutten? Wo dein Schärtlin
Bernhard von Weimar und Ernst von Mansfeld?
Entschlafen sind sie lange. Sie leben, ach!
Nur im Gedächtnis müßiger Forscher noch.
Dahin ihr Ruhm! verhallet wie des
Vogels Gesang in der Luft ihr Name!

[S. 24]

Entschlafen sind sie lange. Ein andres Volk
Erschien auf deutscher Erde, den Vätern, ach!
Wie ungleich! wie so ganz verschieden!
Wie so entartet! wie feig und träge!
Geduld ist Tugend! rufen die Enkel nun:
Geduld ist Kraft zu tragen! – So traget dann,
Was immer eines eitlen Thoren
Wahnsinn auch auflegt, und tragt's geduldig!
Und tragt's mit Anstand! Daß, wer vorüber geht,
Bewundernd rufe: „Seht doch, das feine Thier!
„Wie schön, mit welcher Kraft, wie muthig
„Trägt es die schwere doch edle Bürde!
Ha! Kraft zu tragen hatten die Väter auch;
Allein sie hatten, was sie nicht wählten, nicht
Ihr Biedersinn für Recht erkannte,
Das nicht zu tragen auch Muth und Waffen.

[S. 25]

Ein andres Volk, o Deutschland, so weit du reichst,
In allen deinen Gauen ein andres Volk!
In allen deinen Burgen, deinen
Hütten ein andres! Ja! wohl ein andres!
In deinen Burgen schwelgt ein entartetes
Geschlecht in stolzer Ruhe; ob rings umher
Auch Ketten rasseln, ob der Unschuld
Stimme nach Rettung auch ruf' und Hülfe.

Vergebens! Denn was kümmert die Unschuld ihn?
Was fremde Noth ihn? ach! er bedarf ja selbst
Der Gnade seines Herrn, des Lächelns
Welches vom fürstlichen Auge strahlet.

O pfui! des feilen Sklaven! ha! sieh! wie er
Dem blutbefleckten Tieger die Krallen leckt!
Wie er, der Enkel bessrer Ahnen,
Fröhnet den Lüsten des Urang-Utang!

[S. 26] Und, sieh! er buhlet dennoch um Band und Stern,
Den Mählern seiner Schande! Er achtet nicht
Des Spottes um ihn, nicht der Lache
Derer, die wissen: Warum das Zeichen
Des Thiers er trägt? Was kümmert der Tadel ihn!
Er darf ja, wenn die Frohne bezahlt nun ist,
Daheim in Ruhe schwelgen, darf ja
Stolz auf bescheidnes Verdienst herabsehn.

Und deine Krieger, Deutschland? – o! wohl hast du
Der Krieger noch, die Wunden und Tod nicht scheun,
Und, wenn sie nahn im Schlachtgetümmel,
Kühn den Gefahren entgegen jauchzen.

Allein dahingegeben der eitlen Sucht
Nach Ruhm, entadelt, kämpft der verkaufte Sklav
Um fremden Sold, damit in theuren
Schmucke sich blähe des Fürsten Keksweib;

[S. 27] Damit das Mark des Landes gemächlicher
Der Fürst verprasse; damit das Heer
Der Schranzen dichter ihn umlagre,
Dichter die Schaaren der feilen Söldner.
Es kämpft der Deutsche, wo nur der Käufer will,
In fernen Landen. /:Zeug' es! Amerika!
Und du verrathnes Volk, das, fernen
Zeiten ein Muster, den Kampf der Freiheit
So muthig kämpft, nicht achtet der Tiegerwuth
Des aufgeschreckten Stolzes, des Haders nicht,
Den eitle Selbstsucht und des Auslands
Höfische Künste so schlau erregen.:/

Er kämpft, der deutsche Krieger, um schnödes Geld,
Ist fremden Fürsten treu und gewärtig, ist
Gehorsam fremden Führern. Das nur
Nennen sie Ehre, die Helden Deutschlands.

[S. 28] Sey mir gesegnet, braver Bandit! auch du
Hast Ehrgefühl, verriethest den Bruder nie,
Hälst deinem Käufer schrecklich Wort, und –
Mordest für Geld wie die Helden Deutschlands.

[S. 134]

Dat Fensterbeer
1785

Et häwenschärt, un is sa köil,
Nig mer sa baddig as gistern;
De Wolken trecket, de Wind de geet,
De Sünne brennet nig mer sa heet,
Nig mer sa baddig as gistern.
Men gistern, all was et sa baddig un heet,
All stönt mi dat Sweet in den Schoe,
Sa was ik dach lustig, un goder Teer,
Wat frög ik vele na Wind un na Wår?
Mi was do vul beter to Moe.

[S. 135]

Dar was in de Burskup en Fensterbeer
De Bur was dar een Heere.
Dar gönk de Viole, dar gönk de Baß.
Wi drünken des Beeres sa mannig Glas,
Un göngen dar dügtig to Keere.
Dar wören de Wigter, de Lütens all,
Marilüt un Gret' un Sofie.
Se wören sa lustig un goder Teer,
Se dansden un süngen un sprüngen sa ser,
Men keene sa fin as Marie.
Dar is vörware keen Wigt as et
Up Gades Ere to finen.
Gewislik de dat nig segt un süt:
Marilüt si dat beste Lüt!
De is nig regt bi den Sinen.

[S. 136]

Dar wören de Jungens, se äugden na er,
'T verdräut mi ut der Maten.
Se dansden un sprüngen as wören se dull,
Do was ik mines Sinnes sa vul,
Un konn et dach sülwen nig laten.
Ik was sa biderwe, dat hölp mi nig.
Se keik ut den Augen sa fänger.
Ik droft et nig wagen to dansen met er,
Mi biwde dat Hart', o! et flöig mi sa ser,
Un se was up 'n Föten sa tenger.
De Föte sa tenger! De Augen so hell! –
Ik kon vör mi sülwen nig bliwen.
Dach was ik frödig un wualgemout.
Er Antlaut was as Mälk un Blout –
Ik weet et nig all to beschriwen.

[S. 137]

Dar is vörware keen Wigt as et
Up Gades Ere to finen.
Gewislik! de dat nig segt un süt:
Marilüt is dat beste Lüt!
De is nig regt bi den Sinen.

[S. 198]

De Absolution
na Hindrik van Alkmaer
1793

Et begav sik vor velen Jaren
Dat Nobel, de Löwwe, met Brunen den Baren
Un den Isel Baldewin,
De jümmer plegt sa but to sin,
Äwer Feld gonk. Se göngen as ik segge, de dree
To haupe; men se hadden niks mer to teeren;
Dat Geld was alle, de Scho entwee.
Do dachten se, wolden se sik bekeren.
/:Denn, wenn de Mönste felet ault un ni,
dan fallet enen alle Sünden bi,
de men gedan heft van der Jöget an:/
Se hadden all mannige Dagreesse dan.
Do sprak de Löwwe: "Lewen Fründe!

[S. 199]

"Wat dünket ju, wan wi bichteden use Sünde
"Ener den annern, un absolverden us?
"Dar is ja süs keen Pape bi us.
"Ik wet nig mi is et ümm et Harte so swar!
"Et geet mi nig beter! segde Brune de Bar.
"T is war, wi könt use Harte verlüchten,
"Wan wi enanner use Sünden bichten.
"De Raut is gout! drümme fank men an!
"Ik sal di absolveren so gout ik kan.
Drup göngen se sitten an enen Brink,
Un de Löwwe to bichten anfink:
Wu mannig Deert he hadde toreeten,
Wat Blout verguaten, nu wu he beten
Hadde der unüsele Deerte sa vel.
"Men, segde he, dat is ewen de Scheel
"T Regiment lät sik aune Blout nig fören!

[S. 200]

"Un ik bin de Könink mank de Deeren. –
"Jau! sprak de Bar, dat is gewis,
"Dat de Förste baven alle Sate is!
"Scholde he lewen as de Buren plegen,
"Sa si Först wer will van minentwegen!
"Ji häwwet et nig daun ut Hat un Nyd.
"Un grepen ji dan auk ens to wit,
"Wer wil darümme met ju gaun to Rechte?
"Ji sint de Her un wi de Knechte.
"Drümme, wören ji auk beguaten met Blout
"Un wöre juhe Sünde auk rosenrout,
"Sa schall se dach wären sa wit asse Sne.
"Geläuwet men faste! absolvamus te!
Sa sprak de Bar, un de Isel sprak: Ya
Un dref den Baren sine Sermonige nau.
Un nu begünt de Bar to bichten,

- [S. 201] Wat ik nig alle kann berichten.
 Der Sünde grusam vel un wäldig
 Wu he de klenen Deerte mannigfäldig
 Erdrücket un toreten hadde; un verduorwen.
 "Men, mende he, se wören aune dat wual estuorwen.
 "Auk könne he nau sinen haugen Geschlechte
 "Met Gräs un Krut nig kuomen to rechte.
 "Nai, segde de Löwwe, dat geet nig an!
 "Du wöirst min lewe Raut un trüwwe Man,
 "Un häst mi lange edenet met Eren.
 "De en Amt häft, schall sik van den Amte nären.
 "Auk dädest du manges to minen Profit;
 "Drum spräk ik di aller Sünden <Sünden> quit.
 Dat sprak Her Nobel, un Balwin, de Sleaf,
 Int erste en graut Raren bedreif;
- [S. 202] He schüddede sine Aren tomal,
 Dach absolverde he em ewen wual.
 He dagte: et is nig aller Dage Awend,
 Vergiwe ik den Heren er Märend und Rauwend,
 Sa wärt se as gohe Heren un Fründe,
 Mi auk vergiwen mine läsliken Sünde.
 Men, o Waupen! wu hadde he sik bedart!
 "Ik bichte ju sprak he nig Rauw noch Mart.
 "Mine Sünden sint gerink un kleen,
 "Un wat escheen is, dat is ut Naut escheen.
 "Asse ens de Möller en swaren Sack
 "Up minen Rüggen legde, un met Gemak
 "Sik bawen Bat drup setten wolde,
 "Dat ik den Sack un em drägen scholde
 "Do trök ik den Kop tüsken de Beene.
- [S. 203] "Quak! dar föllt he up de Steene,
 "Auk gaf ik em met den Fote enen Slag,
 "Dat he vör Anxt nig harde noch sag.
 "Seht! Dat is et, wat ik ju bichten kann.
 "Ik meene, ji schölt mi absolveren darvan.
 "Näi! sprak de Löwwe, nig ut der Stihe!
 "Din Bedrief is al to swie!
 "Dat is nig to vergiwen, du gruawe Bur!
 "Du göngest vorware to wit ut der Spur.
 "Et was din gohe Here, den du slögest,
 "Den du vörhen de Säcke drögest.
 "Menst du, ik dröge ümmesüs dat Swert?
 "Dat schall di Isel anners wären elert! –
 "Et is en Jakobiner-Düwel!" sprak de Bar.
 Un darmet queimen se em in de Har.
 Se slögen un beten em mange Wunde,
- [S. 294] Un toreten un freten en tor sülwen Stunde.
 Dat was de Absolution, de he kreig,
 Asse he sine kleene Darheet nig sweig.
 So gönk et vor düssen up der Welt,

Un is nu auk nig beter bestellt.
Den, asse Mester Hinrik von Alkmaer segt,
Je gräuter Her, je mer he to sündigen plegt,
Arm Man Reinke nimt de men en Houn
Dar wilt se dan alle vele ümme doun.

[S. 209]

Hochgesang
(1794?)

Ich ein Freund der kühnen Lieder,
Dem Gesang die Seele füllt,
Wenn sie Grames Nacht umhüllt,
Nehme nun die Harfe wieder.
Träufen Thränen auf sie nieder,
O! so ist's um meine Brüder;
Ach! sie fielen siegeswerth
Durch der Freiheitsräuber Schwerd.
Brüder nennet den der Dichter,
Der zu Kampf und Tod bereit
Sich der guten Sache weiht.
Aller Edelthaten Richter
Bricht er Lorbeerzweige, flicht er
Kränze für den Mann, und lichter
Fühlt er seine Seele dann,
Wann er Tugend preisen kann.

[S. 210]

Wann beym Sang und Saitenspiele
Er sich dann der Heldenzeit
Oder froher Mähre freut,
Weiht er ganz sich dem Gefühle,
Denkt er der, die vor dem Ziele
Sanken; denn der Brüder viele
Sinken in ihr Blut dahin,
Eh die feilen Knechte fliehn.
Aber feige Klage schalle
An der Edlen Grabe nicht!
Stiller Harm nur sey mir Pflicht!
Ob auch einsam hier ich walle,
Keine Klage ihrem Falle!
Keine laute Klage schalle!
Denn es fielen um sie her
Ihrer stolzen Feinde mehr.

[S. 211]

Für die Freiheit wird zu theuer
Nie der Sieg erkauf't; es schallt
Wo der Freiheit Fahne wallt,
Nie zu laut des Sieges Feyer.
Sieh! sie schwillt mit kühnem Feuer
Mir das Herz; es athmet freyer.
Ström' es über! Freiheits Sang
Ist dem Edlen süßer Klang.

Seht! wie sie gleich stolzen Thürmen
Ihres Landes Flure schirmen,
Wie sie aus einander stürmen
 Veste, Wagenburg und Wall,
 Und der Eisenheere Schwall!

Auf! empört euch, ihr Geschlechter!
 Gegen ganzer Völker Glück!
 Euer Rath geht doch zurück.
Macht dann einen Bund, ihr Mächte!
Ob der Bund euch Frieden brächte,
Ob vielleicht der Ungerechte
 Noch erhält durch Waffenzwang,
 Was er sich durch List errang.

[S. 218] Machet einen Bund, und ziehet
 Welten in den Bund, und dingt
 Was nicht Eigenmacht erzwingt.
Ob ihr noch so sehr euch mühet,
Ob ihr eifert oder glühet,
Ob ihr kämpfet, dennoch fliehet
 Eurer Heere Kunst und Macht
 Aus der ernsten Freiheits Schlacht.

Mit gerechter Waage wägen
 Frankreichs edle Väter nun,
 Da Verrath und Hader ruhn.
Seht! wie sich die Stürme legen.
So erfreut des Himmels Seegen!
Wehrt nun, wenn ihr könnt dem Regen,
 Daß er nicht den dürrn Sand
 So befeuchte wie das Land.

[S. 219] Nähret nun den Zwist von innen!
 Auf! erkauffet den Verrath!
 Dingt zu Mord und frevler That! –
Eitles thörichtes Beginnen!
Keinen werdet ihr gewinnen,
Und des zweiten Tempels Zinnen
 Steigen trotz dem Neid' empor,
 Glänzen noch dem ersten vor.
Von des Tempels Zinnen schallen
 Zu der hellen Cimbeln <Schall> Klang
 Feierlied und Hochgesang;
Allem Volk ein Wohlgefallen!
Ein Triumph den Freien allen.
Seht! und alle Völker wallen
 Einst mit frohem freien Sinn
 Und voll Andacht zu ihm hin.

[S. 220] Wohin wird der Sang mich leiten,
 Der wie Licht die Seele füllt,
 Wenn sie Grames Nacht umhüllt?

Still, ihr unbedachten Saiten!
Wollt ein Lachen ihr bereiten
Denen, die in diesen weiten
Gauen, wo der Argwohn wacht,
Noch erglühn für Stolz und Pracht?

[S. 247]

An Broxtermann

(1795)

Wenn nicht der Gram zu schweigen auch dir gebeut,
So nim, o Sänger Bennos, die Harfe! doch
Beschwichtige zuvor den Kummer,
Daß nicht der Schmerz den Gesang verstimme!

[S. 248]

Zwar nicht zu tadeln wäre der Klaggesang,
Denn Cosciusko sank in sein Blut dahin
Zu früh für seines Volkes Ruhe,
Fiel zwar mit Ehre doch, ach! nicht siegend.

Darum zu tadeln wäre die Klage nicht;
Nur mehr gerecht ist dennoch der Hochgesang.
Denn, sieh! der Edle lebt durch alle
Künftige Zeiten des Ruhmes Erbe.

Auch hat des Vorbilds nun das erwachte Volk
Genug; und wehe dem! wenn wie Brutus einst,
Auch er umsonst gestorben wäre,
Wenn nicht sein Tod es zum Thatendurste

Und nicht zur Rach' entflamnte; wenn, weniger
Mit dessen hohen dauernden Werth bekannt,
Es von sich würfe, was durch frühen
Tod er errang und durch Heldenarbeit.

[S. 249]

Allein das wird es nicht, das befürchte nicht
Vom edlen Volke! Siehe! der zarte Keim
Der Freiheit wächst von seinem Helden-
Blute getränkt zum stolzen Baue auf.

Drum nim die Harfe! sage daß er es war,
Der die zerstreuten Söhne Sarmatiens
Von allen Strömen rief, dem Volke
Freiheit und Recht und Gesetz zurückgab,

Der frey es seyn ließ, der es den Tod nicht scheun,
Der es verachten lehrte der Fremden Stolz,
Verachten ihre Feuerschlünde
Ihre zusammen gedrängten Heere.

Deß staunten alle Völker, und zweifelten:
"Was will der Haufe, waffenlos, ungeübt,
"Was will er gegen Eisenheere!"
Aber wann zagte der Sohn der Freiheit?

[S. 250]

Vergebens strömten über ein ofnes Land
Der Völkerdränger Fluthen heran; er stand,
Ein Fels im aufgeregten Meere
Wälzt' er zurück die gebrochnen Wogen.

Ihr König enges Herzens entfloh, denn ach!
 Um Feldherrn Ruhm zu ringen ist schwer, es ist
 Viel schwerer als den unbesorgten
 Flüchtling zu fahen und einzukerkern.
 Und schwer und mühsam muste das Heer sich nun
 Den Weg zurück erkämpfen. Es waren ja
 Dafür auch Deutsche. Ha! wann bluten
 Die nicht dem fürstlichen Länderdurst?
 O Pfui des Muthes! und – wenn ein harmlos Volk
 In Länderräuber Solde befehlen, wenn
 Der Fürstengier zu bluten – ha! wenn
 Das nicht entehret – der Krieger-Ehre!

[S. 251]

Doch des gedenk' o Freund! im Gesange nicht!
 Daß nicht wer edles Herzens das Antlitz dir
 Verwende! denn wer kann des eignen
 Volkes Gebrechen mit Gleichmuth ansehen?
 Wie anders glänzt, wie reiner der Ruhm des Volks,
 Das seinem Helden nach sich in Kampf und Tod
 Für Recht und Freiheit stürzt, und willig
 Eignen Gesetzen gehorcht, nicht fremden.
 Und drängte nun auch Russiens Sklavenheer
 Die jungen Heldenschaaren zurück, denn, ach!
 Ihr erster fiel, so wird dem edlen
 Volke doch darum der Sieg nicht fehlen.
 Wann zagt ein Sohn der Freiheit? Es leben noch,
 Die aufrecht halten werden Gesetz und Recht,
 Die rächen werden seinen Tod; es
 Leben Dombrowski und Madalinski.

[S. 252]

Drum nim, o Sänger Bennos! die Harfe! sing
 Uns Cosciusko! daß es die Folgezeit
 Erfahre, wie ein Deutscher auch im
 Fremden Geschlechte die Tugend schätzte.
 Laß kühn und laut erschallen den Hochgesang!
 Daß Cosciusko's Ruhm, einst ein strahlendes
 Gestirn, dem Heldenvolk der Nachwelt
 Zeige die mühsame Bahn der Ehre.

[F.W. Lyra, Plattdeutsche Briefe (21856)]

[S. 180] Dat Bileams Iisel⁴⁴ sprach, dat Wunner
Was vor de Tiien graut, wual wahr!
Dach, wo sick alles ännert, jetzunner
Preddiget Iisels sagaar.

[Archiv Seippel, Spenge]

*Auch ein Manuscript für Freunde
von
J. Aegidius Rosemann genannt Klöntrup*

[(S. 289)]

Wat Nigges

Wat giwt et nigges? segde Jost to Jan,
Se druopen sick unner Weges an,
Vull nigges man niks Goes! segde Jan to Jost,
De Pavest is up den Düwel erboßt.
Tüsken der Hölle un de Fiägefüre
Is innefalln de aule Müre,
Dat giwt en Proceß, denn nau minen Gissen
Kann use Hilge Vader de Müre nig missen.
Un en Proceß, segde Jost, dat gläuw mi man,
De dar wat lange duren kan.
Denn dat meßte Geld häwt de Pavest aune Twiwel,
Men de meisten Advocaten häwt de Düwel.

⁴⁴ Vgl. die alttestamentarische Geschichte aus dem 4. Buch Mose, Kap. 22, nach der eine Eselin, ein unreines Tier, dem Propheten Bileam Gottes Willen verdeutlichen muß.